



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

St.: Incidit in Scyllam...

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Brachtwort auf der Seite, die man zufällig getroffen hat. Und nach der Anwendung, der es unterworfen wird, erscheint es so dehnbar, so drehbar, wie der schmiegsamste Kautschukmann. Es geht aller Welt mit ihm, wie dem Juristen mit dem groben Unfug und dem Kaufmann mit dem Konto-Korrent-Konto; was anderswo nicht unterzubringen ist, das kommt da hinein. Das reine Mädchen für alles. Und da soll nun hier der Individualismus als ganz besonders, als ganz alleiniges seelisches Eigentum deutscher Menschen angesprochen werden? Unbedingt, und ich denke mit dem allerbesten Grunde.

Was ist denn eigentlich Individualismus? Was soll der Begriff bedeuten? Was denken sich moderne Menschen darunter? Hundertfach, tausendfach verschieden kann die Antwort ausfallen. Jede davon wird aber Eins als Kerngehalt ihrer Ausführung geben, und das wird die Erklärung sein, der Individualismus lebe und webe in der Hochhaltung der eignen Art. Das zugegeben und das festgehalten, ist der Schritt zur Feststellung, daß sich die Begriffe Deutschtum und Individualismus decken, nicht mehr groß.

(Schluß folgt)



Incidit in Scyllam . . .



einrich von Treitschke hat in seiner „Deutschen Geschichte im neunzehnten Jahrhundert“ Band IV Seite 516 die von dem Grafen Malzan berichtete Äußerung des Fürsten Metternich, daß es, wenn sich der Herzog von Orleans um die Hand der Prinzessin Helene von Mecklenburg-Schwerin bewerben wolle, für eine Prinzessin in politischer Beziehung unmöglich sei *de réunir plus de qualités anodines*, dahin wiedergegeben, daß er sagt, „Metternich habe höhnisch gemeint, die Braut sei politisch geruchlos.“

Der große Publizist hat allerdings, das kann nicht geleugnet werden, in diesem einen Falle weder mit dem gewählten Ausdruck „geruchlos“ noch mit der Metternich beigemessenen höhnischen Absicht das Rechte getroffen, aber ein Dr. F., der durch die anscheinend irrige Wiedergabe der Metternichschen Äußerung stutzig geworden, dem Mißverständnis auf den Grund zu gehn versucht und das Ergebnis seiner Bemühungen in einem durch mehrere Zeitungen gegangnen Artikel veröffentlicht hat, ist dabei recht, wie man zu sagen pflegt, aus der Scylla in die Charybdis geraten.

Er vermutet, Heinrich von Treitschke „und Graf Malzan“ seien durch das Wort *odor* auf falsche Fährte geleitet worden. „Hätte Metternich, sagt Dr. F., diesen trivialen Gedanken (den einer politisch geruchlosen Braut) aussprechen wollen, würde er jedenfalls den Ausdruck *inodore* gebraucht haben.“

Ob man dem Dr. F. das zugeben kann, mag dahingestellt bleiben: jedenfalls wird kein Franzose seine Bemerkung haben lesen können, ohne sie unwiderstehlich komisch zu finden.

„Da nun aber, heißt es weiter, in Malkans Bericht anodine steht, so hat Metternich zweifellos (?) entweder gesagt, die Braut sei politisch anodine, also schmerzstillend, oder die Prinzessin sei ein anodin politique, ein politisches Beruhigungs- und Linderungsmittel. Jedenfalls bleibt im einen wie im andern Falle der Sinn der gleiche. Malkan (?) und ihm folgend Treitschke wurden »offenbar« durch die Anfangsilben anod . . . an odeur erinnert und schlossen so auf die Bedeutung »geruchlos«. Es war ihnen entgangen, daß das französische Eigenschaftswort anodin, ine wie das Dingwort anodin vom griechischen ὀδὼν Betrübnis, Schmerz, Traurigkeit abstammen und daher mit dem Alpha privativum den Sinn von »Nichtschmerz« haben: lateinisch indoloria, anodyna, griechisch ebenso, englisch anodyne sowohl als Adjektiv, schmerzstillend, wie als Substantiv, das schmerzstillende Mittel. In diesem Sinne ist das Wort auch in die französische Sprache übergegangen; so spricht der Franzose von einer potion anodine, einem schmerzstillenden Tranke, der Arzt fait usage d'anodins, worunter er Opium, Mohn, Cocain versteht. Metternich meinte also gewiß nicht höhnisch, sondern höchstens ironisch oder sarkastisch, sehr wahrscheinlich aber nur scherzend: die Braut sei politisch völlig »schmerzstillend«. In der That wurden ja durch diese Verlobung verschiedene Schmerzen gestillt: der Herzog von Orléans wurde über das von der Erzherzogin Therese erhaltne Körblein getröstet; der Berliner Hof entging der Gefahr, eine preussische Prinzessin zur königlichen Fronde nach Paris ziehn zu lassen, und der Bürgerkönig selbst hatte die Genugthuung, daß sein Thronerbe doch noch eine Gemahlin aus einem vornehmen altfürstlichen Hause erhielt. Helene von Orléans war also nicht, wie Malkan (?) = Treitschke meinten, eine geruchlose, nein, sie war eine »schmerzstillende Braut«.“

Soweit Dr. F. und seine „im Interesse der historischen Wissenschaft“ versuchte Richtigstellung.

Wie nun aber, wenn ihn der erste beste junge Franzose, der in einem unsrer großen Bankhäuser seinen hautes études commerciales die praktische Krone aufzusetzen bemüht wäre, hätte belehren und ihm die Aufrichtung des großen, etwas schwerfälligen Gerüstes hätte ersparen können?

Anodin — die Franzosen sind nun einmal närrische Kerle und gebrauchen die Worte, wie es ihnen beliebt, ohne darüber zuvor ein philologisches Gutachten einzuholen —, anodin hat nicht bloß die Bedeutung des Schmerzstillenden, sondern weiter auch, wie unserm Doktor durch die Wörterbücher bestätigt werden wird, die des Saft- und Kraftlosen, dessen, was einen nicht heiß und nicht kalt macht, dessen, was keinen besondern Belang, keine besondere Bedeutung, keine besondere Tragweite hat, dessen, was weder bei A noch bei B Anstoß erregen kann, des Neutralen, Harmlosen, Unverfänglichen. Während une potion anodine, wie Dr. F. sehr richtig sagt, ein schmerzstillendes Tränkchen bedeutet, ist une boisson anodine das, was wir im Deutschen ein unschuldiges Getränk nennen würden. Man spricht von einem fait anodin, von einer mesure

anodine, von einem terme anodin, alles Dinge, die dem Diplomaten sehr einleuchten, wenn es sich für ihn darum handelt, *quieta non movere* oder, wie die Engländer sagen, *to let sleeping dogs lie*.

Deswegen erschien es mir auch sonderbar, daß Graf Malzan, der doch in französischer Sprache berichtete, eine deutsche Übersetzung des in seinen Kreisen nicht ungebräuchlichen Wortes und noch dazu eine falsche beigegeben haben sollte. Und es stellt sich denn auch heraus, daß er ganz unschuldig ist, und daß ihn Dr. F. mit Unrecht auf einer falschen etymologischen Fährte ertappt zu haben glaubt.

In seinem Bericht vom 9. März 1837 heißt es, daß Metternich dem General von Both, der nach Wien gekommen war, um das Ableben des Großherzogs Friedrich Franz und die Thronbesteigung des Großherzogs Paul zu notifizieren, das wiederholt habe, was er ihm, Malzan, zuvor gesagt habe, *que sous le rapport politique il était impossible de réunir plus de qualités anodines (terme dont se servit Son Altesse) que ne le fait la princesse Hélène*. Die Herbeiziehung des „Geruchlosen“ fällt also ganz auf unsern verehrten Historiker von Treitschke zurück, der einen breiten Rücken hat und den leichten Vorwurf der ihn überkommenen momentanen *aberratio mentalis* um so eher auf sich nehmen kann, als der eigentliche Sinn dessen, was Metternich gemeint hatte, durch seine Wiedergabe nicht wesentlich entstellt worden ist.

Daß die Hypothese vom Schmerzstillenden unrichtig ist, und daß der Fürst in der That gemeint hat, die Herkunft und die Familie der Prinzessin könnten nach keinerlei Richtung hin zu Bedenken politischer Natur Anlaß geben, beweist nicht bloß der übrige Kontext des Malzanschen Berichts, sondern der Fürst hat selbst an anderer Stelle einen authentischen Kommentar von dem, was er meinte, gegeben.

In seinem Bericht vom 9. März 1837 läßt nämlich Graf Malzan Metternich dem General von Both des weitern auseinandersetzen *que malgré qu'elle (la princesse Hélène) fût d'une très-illustre famille, la maison de Mecklembourg ne pouvait cependant donner de l'ombrage politique, ses penchants se partageant entre la Prusse et la Russie et la situation géographique du pays n'admettant aucune relation politique entre ce pays et la France. Que d'ailleurs la princesse Hélène, n'étant ni proche parente de la maison de Prusse, ni de celle de Russie, son alliance avec la maison d'Orléans n'entraînait aucun genre de compromission*.

Und in einem Erlasse an Apponyi in Paris vom 17. Februar 1837*) sagt Metternich, als wenn er selbst die *qualités anodines*, die er meinte, beschreiben wollte: *Il faut que ce prince (le duc d'Orléans) se marie et son alliance avec une princesse d'une petite, mais bonne maison n'a aucune portée politique*.

Der von Metternich in Bezug auf das großherzoglich mecklenburgische Haus gebrauchte Ausdruck *petite, mais bonne maison* ist zwar weit weniger am Platz als der oben berichtete *très-illustre*, aber man darf dabei nicht außer Augen

*) Aus Metternichs nachgelassenen Papieren Band VI (1883) Seite 186.

lassen, was Metternich meinte und in der Nonchalance des intimen brieflichen Verkehrs etwas frei ausdrückte, daß nämlich die Wahl einer Fürstin aus einem politisch einflußreichern Hause, also z. B. einer Erzherzogin oder einer königlich preussischen Prinzessin, in der diplomatischen Welt zu größern Schwierigkeiten — er spricht an einer andern Stelle von den *tracasseries continuelles et fort nuisibles à l'égard du mariage du duc d'Orléans* — Veranlassung geben könnte.

Wie richtig übrigens Dr. F. urteilt, wenn er die Vermutung ausspricht, nichts habe Metternich bei Erörterung der Angelegenheit ferner gelegen als eine höhnische Absicht, beweist insbesondere auch die von Malkan im Berichte vom 9. März 1837 gemachte Bemerkung, General von Both habe Gelegenheit gehabt, sich im Laufe einer am 6. März mit Metternich genommenen Rücksprache davon zu überzeugen, daß das Wiener Kabinett dem in Frage stehenden Heiratsprojekte Beifall zolle (*y applaudit*) und davon nur mit Befriedigung habe hören können (*n'y trouve autre chose qu'un sujet de satisfaction*). St.



Zur Geschichte des Intelligenzwesens

(Schluß)



Der Umstand, daß die Intelligenzblätter immer in Gefahr waren, aus Gründen ihres trocknen Inhalts an Abnehmern zu verlieren, wird auch zu der Erscheinung beigetragen haben, die wir namentlich in der spätern Zeit häufig finden, daß sich nämlich Intelligenzblatt und politische Zeitung miteinander verbinden. In der Anschauung des achtzehnten Jahrhunderts sind Intelligenzblatt und politische Zeitung etwas ganz Verschiedenes. Die Intelligenzblätter führen überhaupt nicht einmal den Namen Zeitung und werden als solche nicht angesehen. Man darf nun nicht vergessen, daß Zeitungen lange vor den Intelligenzblättern bestanden, und daß diese schon zu jener Zeit Anzeigen brachten. Dies hört beim Aufkommen der Intelligenzblätter keineswegs auf. Neben den Intelligenzblättern brachten eine ganze Anzahl von Zeitungen, wenn auch bei weitem nicht alle, Anzeigen unter ihrem politischen Teil.

An vielen kleinern Orten nun, wo es eine Zeitung mit mehr lokalem Charakter gab, schien es beim Aufblühen des Intelligenzwesens ratsam, diese zugleich zum Träger der Intelligenznachrichten zu machen. Dieses war beispielsweise der Fall in Heilbronn, Rempten, Nördlingen, Biberach, Essén usw., zeitweise auch in Hildesheim und Kassel. Wurde neben der politischen Zeitung noch ein Intelligenzblatt begründet, so ergab sich bald die Notwendigkeit, diese beiden Unternehmungen zusammenzuschweißen. So schreibt Schwarzkopf, daß der burgundische Kreis, der früher in Brüssel, Mecheln, Antwerpen, Mons, Luxemburg, Gent, Dünkirchen, Tongern und in St. Trond eigne Intelligenzblätter gehabt habe, nunmehr die Intelligenzartikel als Anhängsel seiner politischen Zeitungen bringe.

Es entsteht eine Verschmelzung von politischer Zeitung und Intelligenzblatt nicht selten auch dadurch, daß die letzten anhangsweise politische Nachrichten aufnehmen, ohne jedoch dadurch ihren Charakter als Intelligenzblatt aufzugeben. Oft